MONATLICHER KRIEGS- UND STAATS-GEDANKEN ÜBER DER ALLIRTEN UND FRANZOSEN...

Kriegsgedanken

Monatlicher Kriegs- u. Staats-Gedancken/

Uber
Der Alliirten und Frantzosen gegenwärtigen
Feldzug/

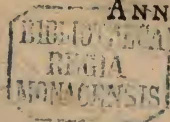
Monat JUNIUS:

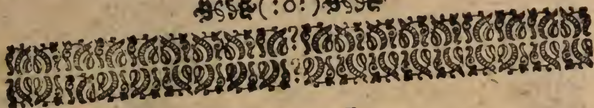
Worinnen enthalten

Franckreichs vermischte Gifft-Griffe/

Samt
Verschiedener hoher Personen nachdencklichen
Todes-Fällen.

ANNO M. DC. LXXXX.





Num. I.

Die erste Abhandlung.

GLeichwie Franckreich zeithero ein Schauplatz aller Wollüste und Ergötzlichkeiten gewesen / wodurch er die Ausländischen Nationen an sich gelocket/ und um das schöne Geld betrogen hat: Also ist es auch zugleich ein Irrgarten allerhand Laster und Mordthaten gewesen / welche daselbst theils gewaltsam und öffentlich/theils heimlich und hinterlistig seynd verübet worden / unter welchen vornemlich das abscheuliche Laster der Vergifftung dieses Orts zu nennen ist / welches bereits vor etlichen Jahren in Franckreich sehr überhand genommen/und gewähret/auch vermittelst seiner verfluchten Griffe eine grosse Anzahl Menschen / so wohl hohen als geringern Standes/hingerichtet hatte: sonderlich aber wurde solches unter denen vornehmen und nähesten Anverwandten practiciret / und nahm dergestalt überhand / daß man zu Pariß ein absonderliches Gifft-Gerichte aufrichten / und wider diese schändliche und gottlose Verbrecher mit einer besondern Art inquiriren lassen muste.

Solcher Gestalt nun wurden durch fleissige und scharffe Nachfragung einige ehrvergessene und verdamliche Weibs-Personen ergriffen / welche dieses grausame Laster als ein Handwerck getrieben / solches andern gelernet/und Geld damit verdienet hatten; wie dann Anno 1679. eine solche Bestie / so Madame de Breinvilliers genannt / zu Rocroy deßwegen gefangen / und von dannen nach Pariß in die Bastille gebracht wurde / welcher man auch bald darauf den Proceß gemachet / und ihren verdienten Lohn mit Feuer und Schwerd gegeben hat.

Dieselbe hatte nun in der peinlichen Frage oder Tortur gestanden und ausgesaget/daß sie eine Kunst gelernet / allerhand gifftige und gefährliche Wasser / auch dergleichen Salben zu machen / wodurch man

man einen Menschen/über kurtz oder lang / heimlich und unvermerckt/ (gleich als wann GOtt solche verfluchte Mordthaten nicht mit allerhand wunderbahrer Weise zu entdecken pflegte) seines Lebens berauben könnte; welche Wasser und Salben sie mit sich herum geführet / und um Geld andern verkauffet hatte.

Wie dann dazumal von Pariß geschrieben wurde / daß diese Gewissens-lose Hure in ihrem Kästlein ein wohlriechendes Wasser verborgen gehabt/nebst einem Memorial/ wie viel man nemlich Tropffen von demselbigen nehmen muste/wann man einen Menschen/binnen einer Zeit von 8. Tagen / einem Monat / oder auch wohl in 1. oder 2. Jahren/vergeben wolte. So weit hatte es der böse Feind mit dieser verfluchten Gifftkunst unter denen Frantzosen damals schon gebracht; Es ward auch dabey gemeldet / wovon dieses verteuffelte Wasser müste präpariret / und vermittelst eines Distilier-Glaßes gemacht werden; so man aber aus bedencklichen Ursachen nicht an diesem Orte anführen will/weilen die meuchelmörderische Boßheit der Menschen und gottlose Neugierigkeit allenthalben im Schwange gehet.

Diese obgemeldete Teufels-Bestie hatte in einem Briefe selbst gestanden/ daß sie nicht nur ihren Ehemann und Schwester/ sondern auch/welches noch erschröcklicher zu hören/ihren leiblichen Vatter und Bruder / ja ihre eigenen 2. Kinder / schändlicher Weise/durch diese Gifftwasser ums Leben gebracht; über dieses auch noch viel vornehme Personen zu Pariß durch dergleichen Mittel aus dem Wege räumen/ und in die andere Welt schicken helffen.

Ferner hatte sie gestanden/daß sie dieses Geheimniß/(ein schönes Geheimniß und Bubenstück!) von einem Piemonteser Grafen erlernet hätte / und wären auch viel Personen von Condition/ so wohl zu Pariß als ander Orten Franckreichs/mit interessirt / welche dieses Kunststücke auch wüsten/ und zu unterschiedenen malen practiciret hätten. Nachdem sie nun solche ihre meuchelmörderische Schand-Thaten selbst gestanden/als säumete man nicht lang mit der Straffe.

Deme zu folge wurde sie den 20. Jul. Anno 1679. zu Pariß/auf dem Richtplatze la Greve genannt /enthauptet/ der Cörper verbrennet/ und die Asche in die Lufft gestreuet. Der König ließ ihre Güter/ welche sich ziemlich hoch belieffen/ confisciren/ ausgenommen/daß ihrer damals noch lebenden Mutter / Madame d' Aubry genannt/ 12000. Pf. Franck. gelassen/ und ferner 2000. Pf. unter die Armen ausgetheilet wurden.

Unge-

Ungeachtet nun diese Gifftkünstlerin durch des Henckers Hand öffentlich hingerichtet worden / so hatte man dannoch in Franckreich mit solchen Vergifftern noch lange zuthun / biß sie gedämpfet / und aus dem Weg geräumet wurden. Unterschiedene von diesen gottlosen Leuten wurden gefangen / und der Gebühr nach bestraffet; andere aber entwischeten durch die Flucht. Sonderlich aber ward Anno 1680. zu Pariß eine Hebamme la Voissine genannt / eingezogen / von welcher man gemeldet / daß sie binnen etlichen Jahren bey 2700. Kinder ums Leben gebracht / und 400. in Ofen zu Pulver verbrennt hätte / darunter dem Vermuthen nach die meisten derer Dames verborgene Hurenkinder gewesen seyn.

Diese Teufels-Bestie wurde noch weit härter / als die Madame de Breinvilliers belohnet; dann man liesse ihr im Monat Februar. Anno 1680. die Zunge mit glüenden Zangen aus dem Halse reissen / und sie darauf selbst lebendig verbreñen. Dieses gottlose Weib hatte zeit währender ihrer Gefängniß viel Personen beschuldiget / die man hernach wiederum auf freyem Fuß gestellet / weilen man dieselben nicht sattsam überweisen / noch zu keiner Bekäntniß bringen konte; dannenhero vermeynte man / die Hebamme habe dieselben nur deßwegen angeben / ihren Proceß und Urtheil desto länger damit aufzuhalten; oder aber zugleich nebst denenselben einige Gnade zu erlangen.

Auch hatte sie unter andern die Gräfin von Soissons mit der Gräfin von Alby ihrer vertraueten Freundin angegeben / als ob sie mit Zauberey und Gifft umgiengen; derowegen die Gerichts-Cammer Befehl ertheilete / sich ihrer Personen zu versichern; alleine der Befehl wurd so geheim gehalten / daß sie bey Zeiten Wind und Warnung hiervon bekamen / dannenhero sich mit der Flucht nach Brüssel salvireten / und keinen Stand hielten.

Nach der Zeit hatte die Gifft-Cammer in Franckreich noch unterschiedene scharffe Inquisitiones: Womit es dann endlich so weit kame / daß viel grosse und vornehme Standes-Personen in Verdacht gezogen / und von derer Inquisition dieses Lasters auch beschuldiget wurden; massen sie in der peinlichen Frage / bald von dieser vornehmen Frau und Dame / bald von diesen und jenen vornehmen Herrn ausgesaget / daß sie sich ihrer meuchelmörderischen Gifft-Practicken bedienet / oder auch solche von ihnen erlernet / und nachgehends verübet hättē. Weilen man nun besorgte / woferne man mit der Inquisition wider diese Vergiffter also fortführe / man würde endlich gar an die grösten und höch-

sten Personen in Franckreich gelangen / und dieselben in Verdacht setzen müssen.

Derowegen wurde nachgehends aus diesen und andern bedencklichen Ursachen mit dieser Gifft-Inquisition ferner nicht so scharff fortgefahren / sondern man vergnügte sich damit / daß man unterschiedene Verbrecher dieses grausamen Lasters / sowohl zu Pariß / als anderwerts / mit gebührender Straffe des Feuers und Schwerdts / andern zum Abscheu und Beyspiel / beleget und aus dem Wege geräumet / und dadurch diesem meuchelmörderischen Ubel / damit es nit weiter einreisse und um sich fressen möchte / bey guten gesteuret hatte. Wann man der Sache ein wenig weiter nachdencket / so gieng es hierinnen nicht viel anders damit her / als wie gemeiniglich in denen Hexen Inquisitionen: dann je weiter und schärffer man in diesen fortfähret / je mehr und grösseer Personen werden dieses ebenfals abscheulichen Lasters verdächtig / und von denen andern Mitschwestern angegeben / damit sie die Schande und Straffe nicht allein tragen wollen; biß man endlich bewogen wird / mit dergleichen Proceduren und sträfflichen Inquisitionen einzuhalten / damit man nicht / woferne der Justiz ihr gebührender Lauff gelassen würde / gar nach denen vornehmen greiffen / und zu nahe in die Freundschafft zurucken müste.

Die andere Abhandlung.

NIcht viel anders gieng es auch dazumahl in Franckreich mit der Gifft-Inquisition zu; denn wofern die Gifft-Richter ihrem Amt recht hätten vorstehen / und der Justiz ihren ungehinderten Lauff lassen wollen / so hätten sie in kurtzen wohl gar unter die vornehmsten Familien zu Pariß und ander Oerter komen / ja des Königlichen Pallasts selbst nicht verschonen müsten; weilen daselbst allerhand verdächtige Streiche in diesem Stücke etliche Jahr hero practiciret worden. Dieweilen aber die liebe Justiz sich gemeiniglich mit kleinen Dieben behelffen / und einer Spinnweben gleich seyn muß / damit die eingebildete Reputation und hoher Stand solcher Delinquenten unverleget bleibe; dañenhero vergnügten sich die Gifft-Richter damit / oder musten vielmehr zu frieden seyn / daß sie unter den grösten Hauffen eine Furcht und Schrecken gebracht / und dieses schändliche Laster dem äusserlichen Ansehen nach gedämpffet hatten.

Von

Von derselben Zeit an hat man zwar unter dem gemeinen Volck so viel nicht mehr gehöret : unter denen vornehmen aber/ und bey Hofe/haben sich jezuweilen noch dergleichen Vorspiele blicken lassen/ welche allerhand ungleiche Gedancken und Argwohn / so wol in Franckreich als anderwerts/nach sich gezogen. Dañ was unter andern des sogenañten Vatters seines Volcks Galanterie-Dames und Maistressen anbelangt / so hat man zwar längst von denenselben geredet und geschrieben/weil diese Gifft-Kunst unter ihnen nicht ungemein/sondern fast ein gewöhnliches Mittel und Artzney ihrer Eyfersucht sey.

Dann wofern diese Venus-Vögel mercken/daß eine andere bey dem König in besserer grace stehe/oder sich doch darein zusetzen trachte/ sie aus dem Sattel zu werffen/und ihnen die Nahrung vor dem Maule wegnehmen möchte / waren sie aus Eyfersucht und Rachgierde bald dahin bedacht / wie sie eine solche gefährliche Neben-Buhlerin durch künstliche Gifft-Suppen und dergleichen vergifftete Mittel bey Zeiten aus dem Wege raumen / und den besten Brathen in ihrer Küche alleine wenden und geniessen möchten; worüber sich dañ solche Ehr- und Gewissens-lose Bestien kein Gewissen machten/ sondern sichs vor eine Freude und Glücke aufzögen/ wann sie ihren Zweck erreichen und den Streich wohl anbringen möchten.

Sonderlich hat man die beruffene Madame und Maistresse de Montespan ohnlängst in dem Verdacht gehabt/und solcher gottlosen Stücke beschuldiget : dann weilen sie in wenig Jahren die liebste und confidenteste Maistresse des Königs gewesen/so kan sie nicht wol leiden/ wann eine andere seithero in besserer affection bey demselben sich einsetzen/und mehr Gunst als sie genießen soll ; es wäre dann Sache / daß selbige dem König durch ihre Hand wäre zugeführet oder recommendiret worden / oder aber wolte nur alleine von ihr der Montespan dependiren.

Woferne aber keines von beyden geschicht/so soll sie auf nichts mehr bedacht seyn / als dergleichen neue Buhl-Schwestern durch ein wohlriechendes Gifftwasser in eine andere Welt zu schicken / oder doch dieselbe so lange verfolgen / biß sie sich aus Beysorge retiriren muste. Auf solchen Schlag hat sie allbereits manche dergleichen Damen entweder aus dem Wege geräumet/und vor der Zeit des Lebens verkürtzet/ oder doch vom Hofe zu entweichen genöthiget/wofern sie ihr Leben salviren / und solchen Gifft-gefährlichen Nachstellungen nicht unterwerffen wollen.

Und eben dieses soll nicht eine der geringsten Ursachen gewesen seyn/warum die bekandte Madame la Valiere/aus einer vormals so hochgeliebten Königlichen Maistresse/nach der Zeit ein Closter-Schwester worden sey. Dann die obgedachte Madame de Montespan welche zur selbigen Zeit beym König auch in grossen Gnaden stunde/und gerne alleine Han im Korbe seyn wolte/konte diese kleine Hure/wie sie dieselbe wegen ihrer kleinen Gestalt insgemein schimpflich zu nennen pflegte / nicht vor ihren Augen sehen und leyden; sondern verfolgte dieselbe wo sie nur konte und wuste: Ja sie soll derselben vermittelst solcher überzuckerten Gifft-Mittel nach dem Leben gestellet haben; welches die Valiere endlich bewogen / nach dem sie sich vorhin an des Königs Amour nicht wenig gesättiget/in das Closter zu gehen.

Nach der Zeit schwunge sich die Madame de Maintenon in des Königs ungemeine Gunst und Affection/so daß sie eine von denen obristen und vornehmsten unter denen Königlichen Galanterie-Damen oder Beyschläferiñen war; Theils wegen ihrer ungemeinen und liebreizenden Gestalt/theils auch/weilen sie vielleicht andere gottlose Mittel dazu gebrauchet hatte. Deme sey wie ihm wolle / so hat sie sich bißhero durch ihre sonderliche Conduite und eingezogene Sittsamkeit in des Königs Affection wohl zu erhalten/und derselben zugenießen gewust.

Gleichwie aber die alten Huren gemeiniglich auf die jungen neidisch und ungehalten seyn/ wañ sie sehen müssen / daß diese mehr bedienet und caressiret / auch stattlich beschencket werden / dagegen aber ihr alter und wurmstichigter Fuchsbalg wenig oder nichts mehr gelten will; Also ergienge es auch allhier zwischen der Madame de Montespan und der Maintenon; massen diese von iener/noch viel ärger als Valiere/gehasset und verfolget wurde. Die Madame de Maintenon bemühete sich zwar vermittelst glimpfflicher Dienstbezeugungen und anderer dienliche Mittel diesen Feuerspeyenden und gifftigen Drachen zu besänfftigen.

Alleine alle freundliche Bezeugungen und angewandte Mühe warē vergebens und umsonst/in dem derselbe seine Zufriedenheit in ihrem Tode suchete/und ihr Leben zum Schlachtopffer seiner eyfersüchtigen Abgunst verlangete; worüber diese junge Beyschläferin keine Ohren hatte. Derowegen stellete die Montespan derselben durch allerhand künstliche Gifft-Griffe nach / kunte aber dannoch ihren boßhafften Zweck nicht erreichen/und diesen schlauen Vogel in das Fallnetze bringen; als welcher ihr viel zu vorsichtig und gewarnet war.

Gleich-

Gleichwohl aber weilen sie merckte/daß/woferne sie länger bey Hofe bliebe/sie wegen solcher vergiffteten Nachstellungen nur in steter Furcht und Kummer schweben müste; Als begab sie sich/ mit Vorbewust und Einwilligung des Königs / von dannen hinweg / an einem entlegenen/ gantz einsamen und stillen Ort/woselbst der König sie/nach Belieben zu besuchen pflegte.

Es ist aber mehrgemeldtes schändliches Laster nicht nur unter denen Dames / sondern auch andern Hofbedienten practiciret worden; wie man denn vor wenig Jahren gemeldtet/ als wann der tapfere Printz Condè durch eben dergleichen gifftige Teuffels-Griffe wäre ums Leben gebracht worden / und zwar auf anstifftung des saubern Gesellens und ehrwürdigen Paters la Chaise/des königlichen Beicht-Vatters und gewesten Rahts; was aber die Ursach dessen Gewissens/so diesen gewissenlosen Pater zu einer solchen unchristlichen That bewogen/ so wird solche folgender gestalt/jedoch kürtzlich/erzehlet.

Bekandt ist / wie eiferig gedachter Pater mit seinem Anhang den Frantzös. Jesuiten/sich etliche Jahr hero bemühet / die Reformirten in Franckreich entweder zu bekehren / oder auszurotten. Deswegen er auch den König einsmal nicht in der Beichte absolviren wollen / er hätte dann mit seiner Hand und Siegel ein Blanquet unterschrieben/und dem Pater in diesem Wercke völlige Gewalt übergeben. Der König/ aus Begierde der Absolution/ und wegen anderer des Paters Gesetzschärfungen/ verwilligte endlich darein; wurd aber nachgehends darüber schwermüthig/ weil er schon wuste / was man mit diesen Leuten ehistens vor eine Mord-Tragödie spielen / und so viel tausend / deren sich viele an ihm und seine Krone so wohl meritiret / jämmerlich hinrichten würde.

Bey solchen schwermüthigen Gedancken kam ohngefehr der tapfere Printz Condè nach Hofe / und gieng zu dem König / ungeachtet der Pater la Chaise verbotten hatte/daß man selbigen Tag jemand vor Ihre Maj. wegen einer sonderbareu Pönitentz / lassen solte. Der Printz sahe den König an/ fragende/ warum derselbe so traurig sey; dieser eröffnete ihm sein Anliegen: der muntere Printz versetzte/ Eu. Maj. geben mir nur Ordre/ich will der Sachen bald Rath schaffen; welches der König bewilligte.

Der Printz begab sich spornstreichs nach dem Posthause / und nahm alle die Brieffe des obgemeldten Paters hinweg. Indeme kam der schwartze Vogel selbst an die Post; welchen der Printz alsobald ent-

rüstet anredete; er solte das Königliche Blanquet wieder herausgeben. Dieser aber versetzte; Er wüste von keinem. Der Printz zuckte den Degen mit kurtzen Worten; Er solte es unverzüglich hergeben / oder er wolte anderst mit ihme herumspringen. Der erschrockene Pater sagte endlich; er hätte solches jetzt nicht bey sich/sondern zu Hause gelassen. Der Printz wolte sich damit nicht abweisen lassen / sondern setzte dem Pater den Degen an die Brust/als ob er im Zorn-Eifer den Stoß vollführen wollte.

Der Ehrsame Gesell / welcher wohl wuste/daß dieser Printz nicht viel vertragen konnte/wolte sich weiter nicht entschuldigen/sondern langte das Blanquet heraus/und reichete ihm selbiges: welches der Printz samt denen Briefen zu sich steckte/und damit wieder nach Hofe zum König ritte/in dessen Gegenwart er den gantzen Plunder verbrandte. Alleine dieser tapffere und ruhmwürdige Printz hatte sich dadurch das gröste Unglück selbst über den Hals gezogen / und den gantzen Schwarm der Frantzösischen Jesuiten wider sich aufgereitzet/welche nach der Zeit nicht ehe geruhet/ biß sie diesen Printzen/als einen Stein des Anstossens / aus dem Wege geraumet hatten.

Dann der Pater la Chaise war dermassen auf denselben erbittert/ daß/ wann er ihm augenblicklich das Leben nehmen/und mit Gifft vergeben können/ er solches von Stund an würde gethan haben. Alleine der ehrwürdige Herr muste eine weile dissimuliren und pacience spielen/ biß er vermittelst seiner getreuen Werckzeuge/demselben etwas beygebracht/ dadurch dessen Leben verkürtzet worden/und er sich solcher Gestalt an ihm gerochen hatte. Also muste dieser tapffere Kriegsheld/ welchen in so vielen gefährlichen Attaquen/Feldschlachten/und andern Zufällen kein öffentlicher Feind erlegen können/ nunmehr durch eine meuchelmörderische Vergifftung schändlich hingerichtet werden / und solche That dannoch ungestrafft bleiben/weiln niemand war / der dieselbe anklagen und beweisen wolte oder konte.

Die dritte Abhandlung.

ALs der vorige Krieg in denen Niederlanden noch währete / ereignete sich an dem Königlich. Hofe zu Pariß Anno 1676. auch ein starcker Streit und Widerwill zwischen dem König und der Königin seiner Gemahlin/der Infantin aus Spanien. Der König

nig ward darüber dermassen entrüstet / daß er der Königin anbefehlen ließ / alle ihre Spanische Bedienten und Dames von Hofe/auch gäntzlich aus Franckreich/ wegzuschaffen. Die Königin empfande diese des Königs ihres Gemahls scharffe Ordre sehr hoch / und inniglich / so daß sie auch die bittern Thränen darüber vergossen/ in Hoffnung / den erzürneten König dadurch zu begütigen / und zu mildern Gedancken zu bewegen.

Allein es halff nichts: Des Königs einmal gefasseter Entschluß muste beobachtet und vollzogen werden; und damit die Königin sehen möchte/ daß solches nicht etwann aus einer falschen Verkleinerung und Anstifftung der Spanischen Mißgesinneten/ oder sonsten aus andern Affecten herrührete/verfügte er sich selbst zu der Königin / und zeigte derselben unterschiedene aufgefangene Briefe dero Spanischen Bedienten/ woriñen viel gefährliche und verdächtige Sachen enthalten gewesen. Dannenhero musten dazumal der Königin Spanische Dames und Diener fort/ und konte sie kaum ihren Beichtvatter erhalten. Was aber die eigentliche Ursache dessen gewesen/und was sonderlich in denen aufgefangenen Briefen gestanden / hat man so gewiß nicht erfahren können. Einige vermeinten/ daß eine heimliche Nachstellung unter Hand gewesen/weilen dazumal die Königin / theils wegen des Königs vieler Maistressen/ theils wegen des Kriegs mit Spanien/wider den König sehr eiferte; welches man an seinem Ort gestellet seyn lässet.

Gleichwohl aber haben viele/so den Zustand des Französischen Hofs zur selben Zeit genau erkundiget / gemercket / daß der König nach diesem seine Gemahlin wenig mehr æstimiret / noch weniger aber geliebet habe/sondern ihr viel lieber ein besser Leben/ als die Lufft zu Pariß/gegönnet hätte. Wie sie dann auch nach der Zeit nicht gar gesund gewesen/ biß sie endlich An. 1683. diese Zeitlichkeit in ihren besten Jahren beschliessen/ und ihrem Gemahl zu einem frischen Witwer machen muste/welcher nunmehr sich keiner verdrießlichen / und ihme gantz unerträglichen Eyfersucht seiner Gemahlin unterwerffen dörffte / sondern seine Maistressen nach Belieben gantz frey und ungehindert caressiren und bedienen konte.

Bey Lebzeiten der Gemahlin aber muste man ihn zwar auch hierinnen seinen ausgelassenen Willen lassen / gleichwohl aber muste er vielmals von seiner Gemahlin und dero Anhängerinnen / aus Eyfersucht und Rachgierde/einige Stichel-Reden/und vergällete Pillen hineinschlucken; massen auch die Gemahlin wohl ehemals in ihrem Schlaf-

kleidern biß zu der Mitternacht bey dem Camin sitzen bliebe / und ohne Schlaff so lange wartete/biß der König von seiner Courtesie mit der la Valiere oder einer andern wieder nach Hause kame; wann er dann nun die Gemahlin fragte/ warum sie nicht schlaffen gangen / und was sie so lange aufmachete?

Versetzte sie dann aus einer Spanischen Eyfersucht; Ich habe auf euch gewartet/oder gab dem König sonst eine solche Antwort / davon er hätte bluten mögen. Dieweilen ihme nun eine solche unvermeydliche und eyfersichtige Aufseherin in die Länge gantz verdrießlich und unerträglich wurde; dannenhero fassete er unterschiedene Anschläge/sich derselben zu entschütten/sonderlich/wann er bey sich/ seinem melancholischen Argwohn nach/ betrachtete; daß diese gallsichtige Eyfersucht endlich wohl gar in eine rachgirige und heimliche Nachstellung sich verwandeln dörfte; in welchem Argwohn der König noch mehr durch / obige aufgefangene Briefe verstärcket wurde.

Zuweilen beklagte er sich dißfals selbst gegen seine Vertrauete/auch wohl gar in öffentlichen Compagnien / wie nemlich alle seine Ministers ihre Neben-Courtesien und Maitressen hätten ihme aber als König von von Franckreich solte solches von seiner Gemahlin nicht vergönnet / sondern verwehret seyn? Wegen ihrer Kranckheit und Ableibung entstunden nachmahlen/wie es dann pfleget / so wohl in Franckreich als anderwerts/ungleiche Gedancken und Urtheile; Ja die königliche Leib-Aertzte/ welche derselben helffen solten/waren selbst wiedereinander/und konnten sich nicht vergleichen/ so wohl was die Beschaffenheit ihrer Kranckheit/ als auch die Artzney-Mittel anbelangete; indeme einer dieses/der andere das Contrarium behaupten und bemercken wolte.

Dieses nun ware bey denen Verständigen vor ein Anzeigen einer verdächtigen Kranckheit gehalten / wann sie zugleich die obangeregten Umstände bey sich überlegten / sonderlich auch / als der König nach der Königin Ableiben den jenigen Leib-Artzt an reichlichsten beschencket/welcher doch/ der andern Meynung nach/den schlimmsten und schädlichsten Raht in währender Kranckheit gegeben hatte; dannenhero ein jeder gedachte/was er wolte. Der König ließ den Leichnam der verstorbenen Königin öffnen/und das Hertz balsamiren / so dann in eine silberne Capsul thnn/ und nach Val de Grace bringen/mit der Uberschrift: Dieses ist das Hertz Mariä Theresiä Infantin von Spanien/ Gemahlin Königs Ludwigs XIV. des grossen dieses Nahmens / so gestorben den 30. Jul. Anno 1683. Der Leichnam aber/den man gleichfals balsamiret/wurde in

Capuciner Habit bekleidet/und samt dem Eingeweide/ unter königlichen Ceremonien/ nach S. Denis gebracht/ und daselbst beygesetzet. Wie schmertzlich aber der Verlust dieser eyfersichtigen Gemahlin und Aufseherin dem König müsse zu Hertzen gangen seyn/kan ein jedweder leicht ermessen.

Nach der Zeit fieng Franckreich den friedbrüchigen Krieg A. 1688. wider Teutschland / wiewol zu seinem grösten Schand und Schaden/ an: massen er sich dadurch in solch unendliche Labyrinth so vieler Gefahr und Verlusts/ so wohl was seinen Charactern und Reputation/als dessen Länder betrift/ gestürtzet hat / daß es wegen so vieler und gewaltigen auf den Hals geladener Feinde/ihme sehr schwer/ ja denen meisten Umständen nach unmöglich fallen wird / sonder grossen Verlust und Verkleinerung sich wiederum herauszubringen / zumaln durch rechtmässige und ordentliche Mittel oder Kriegs-Manier: denen zwar Franckreich vorlängst den Rücken zugekehret / und aus dem Buche des Völcker-Rechts verbannet hat.

Die vierte Abhandlung.

IN genauer Betrachtung dieses unbesonnenen und unglücklichen Kriegs / sagte der König einsmal im verwichenen Jahre zu seinem Dauphin: Es hat sich ein Feuer angezündet/welches schwerlich bey unserm Leben/sondern bey euch und euren Nachkommen erst mit grosser Mühe und Blutvergiessen wiederumb auszulöschen seyn dürfte. Weilen man nun seithero in dem geheimen Frantzös. Staats-Cabinet wohl zuvor sehen können/ daß die Frantzösische Macht und Geld-Mittel in die Länge wider so viel Feinde nicht bastand seyn/ und den Krieg/ wie sich gebühret/aushalten werde.

Dannenhero hat man zu einer barbarischen Grausamkeit und denen desperatesten Mitteln seine Zuflucht genommen / in Hoffnung seinen Feinden dadurch desto mehr Abbruch zu thun/dieselben mürbe und des Krieges desto ehe überdrüssig/ hingegen aber sich und so viel mehr solcher gestalt Lufft zu machen / und der unerträglichen Kriegs-Last sich desto leichter zu entschütten. Und weilen die öffentliche Grausamkeit und Mordbrennerey nicht genug seyn / um den verlangten Zweck erreichen mögen; als hat man auch über diß heimliche meuchelmörderische Nachstellungen und Gift-Tincturen zu Hülfe genommen / wider die jenigen Printzen und hohen Häupter/ deren Todesfälle/ wann sie bey Zeiten zu

Wercke gerichtet/ denen gefährlichen Conjuncturen eine Veränderung und Nachtheil verursachen / dagegen aber dem agnosirenden Franckreich eine Hertzstärckung geben/weitere Lufft machen/und wiederum auf die Beine helffen möchten.

Dann Franckreich sahe wohl/ daß er in seiner monarchalischen und allzuviel pochenden Caprice sich wiederum verstiegen / und auf einmahl zu viel Feinde in Harnisch gereitzet / denen es unmöglich allen bastand seyn können : ungeachtet des königlichen Symboli oder Staats-Spruchs ; Nec pluribus impar. Allen seinen Feinden nun/ sonderlich dero Häuptern/ mit Feuer und Schwerdt oder andern Französ. Grausamkeit zu begegnen und Abbruch zu thun/wollte sich nicht fügen : derowegen war man auf andere heimliche Griffe bedacht/einen und andern derselben beym Hertzen zu fassen/und sein Lebens-Licht unvermerckt auszulöschen.

Unter denenselben nun war Pabst Innocentius XI. welchen der König/wie bekannt/sich gehässig und zum Feinde gemachet/ der ihme doch bey diesem gefährlichen Kriege manchen schweren Stein in Weg schieben/und alle seine Concepte gewaltig verrucken konnte; wie Franckreich solches zeithero würcklich genug empfunden hatte ; dann seine eingebildete Promotion mit dem Cardinal Fürstenberg wurde durch des Pabsts Widersinnigkeit zu Wasser ; Der König kunte zu Rom durch seinen Lavardin nichts in seiner bewusten Prätension erhalten. Ja der König und seine Gesandten wurden an diesem Hofe wenig oder nichts mehr bey diesen Conjuncturen geachtet ; man lachete nur über die Frantzösischen Bedrohungen. Der Pabst hatte nun weit mächtigere Parthey auf der Seiten; und wolte dem König Jacobum der Franzosen willen auch keine Hülffe nach Wunsch erweisen.

Solcher gestalt stunde der alte widersinnige Vatter denen Franzosen gar nicht länger an/sondern verlangte vielmehr/ daß derselbe in der andern Welt seyn/und einem Französisch-gesinneten den Röm. Stuhl raumen möchte. Weilen er aber dem Ansehen nach eine geraume Zeit noch leben konte/ welches Franckreich zu lang und nachtheilig fiele ; dannenhero war man auf andere Mittel bedacht / denselben fortzuschicken ; Hierzu nun bediente man sich des Hof-Apotheckers/welcher dem Pabst jezuweilen ein Kräuterbad bey Hofe zurichten muste ; aber einsmal hatte er dasselbe mit einem so wolriechenden und subtilen Giftpulver perfumirt/ daß der gute Pabst Innocentius seine Leibeskräffte nach und nach dadurch verliehren/ und des Lebens sich endlich gar verlustigt sehen müste.

dem

Dem Apothecker/auf welchen der Pabst einigen Verdacht geschöpffet/ ward zwar der Hof verboten/woselbst er sich bißhero/auch wieder dessen Begehren/zum öfftern eingefunden hatte; es war aber zu spath/ und der Sache nicht zu helffen.

Franckreich schmeichelte sich nunmehro mit der Hoffnung/ daß dieses ihme gehässigen Pabstes Todesfals seinem dem Verderben und Decadenz nahendem Zustand wiederum auf die Beine helffen / und der neuerwehlte Frantzösisch-gesinnte Pabst bald einen Frieden unter denen Alliirten zuwege bringen solte. Alleine in dieser Rechnung haben dessen Gedancken zeithero gefehlet: Und mag Franckreich wohl glauben / daß auch hinführo noch so bald nichts daraus werden dörffte/der Pabst mag sich wohl dem König Louis zu gefallen darum bemühen wie er will. Indessen aber hat Franckreich annoch diesen Vortheil von obgemeldten Päbstlichen Todesfall/ daß die Quartiers-Strittigkeit nach diesem mit mehrer Reputation geendiget und beygeleget/auch das es sich/bey anhaltenden schweren Conjuncturen / dennoch zu dem Ottoboni mehrerer Freundschafft als zu dem verstorbenen Innocentio zu versehen hat. Und dieses war eben die meiste Motive / warum Franckreichs heimliches Staats-Cabinet diesem sonst frommen Vatter das ewige Leben längst gerne gewünschet / und endlich auch durch seine schöne Kunst-Stück zu wege gebracht hat.

Ferner hatte Franckreich in währenden diesem Kriege bey sich genau erwogen/indeme es die Macht seiner Alliirten Feinde gegen einander balanciret/ welches die mächtigsten Chur- und Fürsten des Römischen Reichs Teutscher Nation wären/die den Kern der Teutschen Soldaten nebst andern auf den Beinen anjetzo hätten/ auch mit solchen Armeen seithero zu Felde gangen/dann seine Frantzosen gemeiniglich/wenn es zum Treffen kommen/ den Rücken kehren / und Haare lassen müssen; Und eben dieses schmertzte den grossen Louis de France nicht wenig/daß solche Teutsche Printzen seine Macht zu trotzen und zu debattiren bastand wären.

Er wuste/ daß nur drey Häuser derselben anjetzo biß 80000. der bravesten Teutschen Soldaten in denen Waffen hätten / welche alle wider Franckreich den Degen gezücket / und seinen volatilischen Frantzmännern/am Ober- und Nieder-Rhein-Strohme/ so lang der Krieg währete/ die Perrüquen greulich durchhecheln würden. So wuste

er auch/ daß dieselben von diesen schädlichen propos so leicht nicht abzubringen/und ihre genau verfassete Allianzen zu dissolviren seyn.

Dieses nun mortificirte sein und seiner geheimen Minister Gemüthe nicht wenig; endlich fiel ihnen ein Staats-Streich bey/ wie sie diesem Trojanischen Pferde/und dessen gewaffneten/ein ander Gebiß einlegen/ und selbiges wider sich selbst aufbäumend machen könnten; Wozu dann die Französische Staats-Schlange bald neue Mittel zu erfinden wuste/dann ob zwar demselben unverborgen/daß fast mitten unter diesen mächtigen Teutschen Reichs- Chur- und Fürsten ein Land oder Herzogthum unweit dem Elbst-Strohm gelegen sey / dessen Regent zwar noch nicht gar alt von Jahren/dannoch aber ohne Gemahlin und auch ohne männliche Leibes- und Lehens-Erben wäre / auch dazu aus verschiedenen Umständen wenig Hofnung.

So bald nun dieser Fürst in solchem Zustande/ sonder ehliche Lehens-Nachfolger/mit Tod abgehen müste/würden sich unter oberwehnten mächtigen Chur- und Fürsten/ welche denen Franzosen bißhero grossen Abbruch gethan / bald andere Aspecten und Constellation hervorthun/wann dieses verledigte Fürstenthum als ein güldener Zanck-Apfel unter sie geworffen würde; massen einige derselben / von wegen alter Stamms-Freundschaft Prätension und Anspruch daran zu machen hätten; andere vermöge einiger verhafftende Schuldforderungen; wiederum andere vermöge aufgerichteter Erbverbrüderungen; Ja es dörften sich noch wohl mehr finden/ wie es zu gehen pfleget/welche bloß umbs Interesse wegen/ als benachbarte ihren Anspruch auf die Waffen gründeten/und deßwegen mit in das Spiel um diesen schönen Zanck-Apffel tretten dörften.

Dieses aber wuste die Französische Staats-Schlange mehr als zu wohl/ ob sie gleich weit von dannen entfernet / und niemals in diese Länder kommen war; dannoch aber seynd derselben die Interessirten Angelegenheiten denen Teutschen Reichs-Fürsten genau bekandt; So wuste sie auch / daß obgleich anjetzo die Verbindnuß unter ihnen vor das Teutsche Vatterlandes Defension und Wolfahrt/ sehr fest unzertrennlich schiene/es dennoch wohl öfters geschehen sey/ daß die Teutschen Fürsten/um ihres Territorial-Interesse wegen des Vatterlandes allgemeiner Wohlfahrt zurück gesetzet/ und durch Verletzung ausländischer Cronen das Römische Reich in einheimische Kriegs-Flamm gestürtzet hatten/bloß um ein Stück Landes zu gewinnen/ und dero Intresse zu befördern.

Die

Die fünffte Abhandlung.

SOlcher Gestalt nun vermeinte Franckreich solle es vor dißmahl auch angehen; wofern nur oberwehnter Fürst dem Tode zugeschicket und der göldene Zanck-Apffel aufgeworffen würde; Solches nun in der That und Werck geschehen / war man an Seiten Franckreichs sehr begierig und beflissen; Was geschahe? Der Fürst umb dessen verledigtes Fürstenthumb der innerliche Krieg entstehen/ und dem Französ. Hahn solcher gestalt Lufft gemachet werden solte / muste immittelst mit Ausgang des 1689. Jahrs wieder vermuthen / an einem vermeinten Steck- oder Schlag-Fluß sein Leben beschliessen / nach Franckreichs Wunsch un d Verlangen/ da derselbe doch Alters und Gesundheit halben noch wohl lange hätte leben können; massen er noch kaum das funffzigste Jahr erreichet / daneben gesund und starck von Leibes-Constitution/ auch zugleich lustigen Humors war/ bey welchen Persönen sonst dergleichen natürliche Zufälle man leicht nicht zu finden pfleget.

Dannenhero nnd so bald dieser unverhoffte Todesfall in der Welt erschollen/ entstunden verschiedene Gedancken und Muthmassungen bey diesen Conjuncturen darüber / ob derselbe natürlich seyn möchte/ oder ob nicht etwann die Französische Staats-Schlange diesen Fürsten einen gifftigen Biß beygebracht und das Leben verkürtzet hätte? welcher Meynung dann viele beypflichteten/ welchen Franckreichs gegenwärtiger gefährlicher Zustand und dessen boßhaffte Staats-Streiche genauer bekannt waren; wiewohl die Sache demjenigen / der ins Verborgene der Menschen sehen/ und alle gottlose betrügliche und blutgierige Staats-Griffe zuschanden machen kan / am besten bewnst ist/ und zu seiner Zeit auch wohl entdecken wird.

Indessen schöpffte das durchtriebene Franckreich nun eine innerliche Freude schon darüber/ und meynte/ nunmehro würde sich die Carte zu seinem Vortheil verändern / und das verlangte Spiel am Elbstrom unter denen muthigsten Chur- und Fürsten des Reichs angehen/ daß dieselben einander selbst die Lands- un blutbegierigen Waffen an das Hertze setzeten/ ihrer Kriegsmacht schoneten/ denen Franzosen aber indessen am Rheinstrome das gewonnene Spiel alleine liessen. Allein dieser Französ. Staats-Streich / gleichwie andere dergleichen / hat bißhero gewaltig falliret; und alle dessen darauf gebauete Hoffnung in Koth geworf-

sen/ ungeachtet die Sachen sich anfangs etwas martialisch und wiederspenstig anzulassen geschienen / dennoch waren die tapffern Gemüther derer Reichs- Chur- und Fürsten von solcher großmüthigen Resolution und und weitaussehenden Prudænoe / daß sie um eines strittigen Stück Landes willen das gantze hochbedrangte Vatterland Teutscher Nation nicht in eingerissene Gefahr und Blösse setzen/ vielweniger denen Frantzös. Griffen ihren Lauff gönnen wolten. Dannenhero sie sich eines bessern bedacht und diese Sache auf gütlichen Vergleich gestellet: Allein Franckreich hatte indessen vergeblich hinter dem Berg gelaustert / wann der Krieg an dem Elb-Strohm deswegen angehen würde.

Sonsten ist nunmehro Weltkündig/ daß der Herzog von Lothringen im Monat April dieses 1690ten Jahrs da er von Insprugk aus nacher Wien reisen wollen/ zu Wels wider jedermanns vermuthen an einem bösen Geschwiere verstorben sey / worüber sich Franckreich allen Umbständen und vermuthen nach mehr erfreuet als betrübet haben wird/ denn er wuste / daß dieser tapffere Printz die Käyserl. Haupt-Armee am Rhein-Strom / wie vorm Jahr/ also auch bey gegenwärtigen Feldzug und noch ferners commandiren würde; auch merckte Franckreich wohl/ daß diesem Herzog sein eigen Interesse und in dem Nimögischen Frieden geschehenen Auffstand/ indem der König ihme sein Herzogthum vorenthalten/ bey diesen Kriege vor andern anfeuern und keines wegs wanckete/ denen Franzosen auf allerhand wege Abbruch zu thun / und mit denen Kayserl. Waffen dermassen eiferig avanciren/ biß er sich einen Paß nach seinem Erblande und rechtmäßig zustehenden Hertzogthumb Lothringen geöffnet hätte.

Gestalten er dann auch zu dem Ende vor weniger Zeit dem König von Franckreich à part den Krieg deswegen ankündigen / daneben denen Ständen und Inwohnern solches Landes andeuten lassen / daß sie dem König und Cron Franckreich keinen Gehorsam und Dienst leisten / sondern zu ihme als ihren rechtmäßigen Erbherrn und Landes-Fürsten tretten solten; wiedrigen falls werde er sie als Feinde tractiren/ und als Verrähter ihres Vatterlands verfolgen müssen; wie er denn in kurtzen mit einer Armee von 40000. Mann sich denen Gräntzen dieses Herzogthums nähern wolle.

Bey diesen Bedrohungen nun war dem Ludwig / welcher vorhin Feinde genug auffm Halse hatte/ nicht wohl zumuthe; derowegen dachte er nebst seinen Staats-Ministern auf allerhand Griffe/ diesen des Her-

zogs Anschlag zu unterbrechen; hierauf ließ er die Vornehmsten dieses Landes/welche ihme nur im geringsten verdächtig schienen/ beym Kopffe nehmen/ nach Metz und weiter nach Franckreich führen/die übrigen Inwohner aber wurden mit Ketten und Schwerd bedrohet/ wofern sie den Hertzog einigen Beystand leisteten; denn man merckte wohl/ daß dieselben eine heimliche Zuneigung zu demselben als ihren rechtmäßigen Erbherrn trugen. So kunte Franckreich auch leicht so viel zuvoraus sehen/ daß dieser Hertzog/ welcher so viel Jahr lang im Felde als General commandiret und grosse Enteprisen so wohl in Ungarn als Teutschland ausgeführet hatte/ wenn er länger leben solte/ obgedachten Anschlag auch noch wohl ins Werck setzen und die Seinigen gäntzlich aus Lothringen verjagen dörffte/massen derselbe einen grossen Ruckenhalt und Anhang darzu hätte.

Die sechste Abhandlung.

Als nun dieser gute Hertzog und Teutsche Patriot nun darinnen begriffen war/ und nach Wien reisen wolte denen Kayserlichen Kriegs-Conferentzen beyzuwohnen/ so dann den Feldzug wider Franckreich einen Anfang zu machen/ so muste er unverhofft und plötzlich unterwegs kranck werden/und bald darauf in seinen besten Jahren den 18. April das Leben zu grossen Betrübnus des Kayserl. Hoffs beschliessen. Die Kranckheit war ein starcker Schlagfluß und grosse Geschwulst hinter dem rechten Ohr/ welche bald in ein gifftiges Geschwehr ausbrach; ob nun dieses von natürlichen Dingen hergerühret/ oder ihme vielmehr durch eine gifftige Hand zugefüget worden/davon seyn ungleiche und argwöhnische Gedancken; denn daß Franckreich an diesem Todesfall nicht wenig gelegen sey/ ist aus obangeregten Umständen leicht zu ermessen. Es war zwar dieser Hertzog nicht gar von starcker Leibes-Constitution/ auch öffters unpaß; massen er vorm Jahre lange an dem Fieber winckete/ vor zwey Jahren aber gleichfalls ein Geschwär auf der Brust hatte; allein wer weiß/wo auch dieses hergerühret?

Die grossen Kriegs-Trubeln so dieser löbliche Printz viel Jahr nacheinander zu Dienst seines Vatterlandes und der Christenheit ausgestanden/ können wohl was beygetragen haben; Hingegen aber kan Franckreich durch sein vermaledeytes Geld und durchtriebene Gifft-Griffe noch viel mehrers würcken. Dann einmahl ists zimlich verdächtig/

tig/daß ein solcher tapfferer Herr/der noch in denen besten Jahren seines Alters ist/von einem Geschwür so plötzlich darnieder geworffen und seines Lebens beraubet werden soll; welches sonder eine starcke und giffige Indignität schwerlich geschehen kan. Der Kayser schickte zwar alsobald auf erhaltene Nachricht von dessen Kranckheit/ einen von seinen bästen Leib-Artzten auf der Post dahin; Alleine er kam dennoch zu spath/ und war der Herzog schon tod.

Was nun die Madame la Dauphine oder des Dauphins in Franckreichs Gemahlin anlanget/ ware eine Zeit hero auch gantz gefährlich kranck/ und von denen Leib-Aertzten nach empfangener letzten Oehlung/ schon verlassen und den Tod gleichsam in Rachen geworffen/so hat man an unterschiedenen Orten so wohl in Franckreich als anderwerts von dero Kranckheit ungleiche Gedancken und Verdacht geschöpffet; wenn man zumal bedachte/daß dieselbe noch eine junge Dame/ welche sonst ihre Gesundheit nicht leicht strapeziret/ und daß ihre Kranckheit so seltzame Abwechselungen hatte; auch über das Franckreich anitzo in einen solchen gefährlichen Labyrinth stacke/ daß es allerhand auch die desperatesten und verhaßtesten Mittel ersinnen und ergreiffen muß/ sich daraus zu helffen.

Vielleicht gedachte nun Franckreich in seinen beunruhigten Zustande wofern Dauphin ein Wittwer seyn möchte/ so wolle man vermittelst einer neuen Mariage und vollends mit einem gleichfalls hoch-alliirten und verschwägerten Hause etwan dieses sehr gefährlichen Krieges sich entschütten/und durch dessen Interposition mit Meinier einen Frieden zuwegebringen. Der Anschlag scheinet nicht undienlich/ er dürffte aber wie die andern falliren. Indessen hat man seithero die Dauphine zu verschiedenenmalen tod gesaget. Bald darauf wurde aus Franckreich geschrieben/ daß man ihr zwey säugende Frauen zugeordnet/ deren Milch sie sich gebrauchen solte/ weilen sie/dem Vorgeben solcher Aertzte auch/die Lunge verderbet hätte. Welches der Ausgang lehren wird.

Wie dann auch bald erfolget; dann was wolte doch diese Artzney wider eine solche Kranckheit helffen? dannenhero auch die Dauphine den 19. April N. C. in eine starcke Ohnmacht geriethe/so biß 3. Stunden anhielte/in währender Zeit sie weder den König/ noch den Dauphin/ noch ihre Printzen gekannt. Nachdem sie nun ein wenig zu ihr selbsten kommen/begehrte sie/ daß man sie von nun an mit allen besuchungen verschonen solte; worauf sie sich gantz zum sterben geschicket/ und auch den folgen-

folgenden Tag als den 20. gegen Abend vollends verblichen und dieser betrüglichen Eitelkeit entgangen ist: worüber dero 3. Printzen sehr betrübet worden; der König und Dauphin begaben sich dem Scheine nach mit grossen Leidwesen nach Marly/ daselbst 8. Tage zu verbleiben / biß der Leichnamb balsamiret und alles zu dessen Beerdigung aufs prächtigste zubereitet worden.

Es war aber diese tugendhaffte und löbliche Prinzeßin kaum verblichen/so soll/wie Französische Briefe gemeldet/ bald wiederum an dem Käniglichen Hoffe proponiret und berathschlaget worden seyn/mit was vor einer Prinzeßin man den Dauphin wiederum vermählen solte? Einige hätten die Prinzeßin in Portugall vorgeschlagen / um vermittelst dieser Mariage solches Königreich an Franckreichs Interesse desto genauer und gäntzlich zu verbinden; Andere hingegen hätten die Prinzeßin von Florentz vorgetragen/weiln dieselbe schön jung und gewaltig reich sey. Jedoch wüste biß dato noch niemand/ wohin die endliche Resolution fallen würde.

Mitlerzeit kan ein jedweder leicht daraus ermessen/ wie sehr der königl. Hoff um diesen Todesfall betrübt seyn müsse/ und daß solcher gestalt obangeregter Verdacht noch mehr bestättiget werde/ wie nemlich Franckreich dadurch werde unverhofft neue Hülffe und Rettung gesuchet habe; ob es aber dieselbe nach Verlangen finden mächte/stehet zu erwarten. Dann was auf solche Weise gesuchet wird/gewinnet selten einen glücklichen Fort- und Ausgang; zudem wird sich jetziger Zeit da Franckreich von allen Seiten und mächtigsten in Europa angefeindet ist / nicht leicht ein Printz in Europa mit denselben einlassen und dessen unglücklichen Zustand theilhafftig machen.

Dann die Französischen Staats-Griffe und Intressen seynd nunmehro gnugsam bekannt und allenthalben verhaßt. Mit was Nachstellungen hat man nicht bißhero seines Thrones und Lebens zu berauben getrachtet den König Wilhelm in Engeland? Welcher gestalt ist Carl Stuard der II. dem Tode zugeschicket worden? Was hat man nicht an andern Europäischen Höffen eine Zeit hero practiciren wollen? wovon dieses Orts nichts zu melden ist.

E N D E.

Dieses Monat Julii soll folgen die Frantzösische Flettermaus.

